

(Nachdruck auch im Einzelnen nicht gestattet.)

Geographischer Bericht über die außerordentliche

Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung vom 2. Dezember 1880, Nachm. 4<sup>20</sup> Uhr.

Vorsitzender: Herr Justizrat Göding. Entschuldigt die Herren: Knoblauch, Gräß, Luge, Hillmann, Kopschütter, Schulze, Jentsch, Hartmann, Wowski, Freitag, Wetke, Friedrich, Keil, Sachs; als unbestimmt haben ihr Erscheinen hingestellt die Herren Ernst und Pfeiffer; bis 1/2 6 Uhr ist entschuldigt Herr Stadner, von 6 Uhr ab Herr Krüger, Herr Steinhaus nach Beendigung seines Referates, das er für Herrn Gräß übernommen hat, da die Angelegenheit vom Vorsitzenden für dringlich angesehen ist.

I. Wahl einer Kommission zur Vorbereitung der Angelegenheit, die Erziehung einer Witwen- und Waisenkasse für die händischen Beamten betreffend. (Referent der Vorsitzende.)

Referent: W. H. Es handelt sich um die Wahl von ein paar Mitgliedern der Versammlung zu einer gemischten Kommission. Die städtischen Beamten gehen damit um, für sich eine Witwen- und Waisenkasse zu gründen. Sie haben dazu auch schon ein Statut entworfen und dem Magistrat eine Denkschrift eingereicht. Der Magistrat hat durch Vermittlung des Herrn Direktor Hartmann sich ein Gutachten darüber abgeben lassen. Der Magistrat beantragt nun, die Sache einer gemischten Kommission zu übergeben und dazu drei oder fünf Mitglieder wählen zu lassen. — Ich will Ihnen nun die vielleicht interessierenden Bestimmungen mitteilen.

Die laufenden Einnahmen der Kasse sollen bestehen in Eintrittsgeldern, Jahresbeiträgen der Mitglieder, resp. den unbefetzten Stellen, den Zinsen der angekauften Kapitalien, sonstigen Einnahmen an Geschenken, Vermächtnissen und Zuschüssen der Stadt. — 20 pCt. des Gehalts der Verstorbenen, den sie zuletzt genossen, will sie als Pension den Witwen, und wenn keine Witwe da ist, den ehelichen Kindern bis zum vierzehnten Lebensjahre gewährt. — Was den Rückhalt der Kasse anbetrifft, so ist projektiv die angekauften Beträge aus den Ueberresten früherer Kapitalien zunächst zu verwenden. Nach Erschöpfung derselben zahlt die Kammer einen Zuschuß bis zur Höhe von 1 pCt. des Jahreseinkommens. Sollte dieses auch unzureichend sein, so kann der Zuschuß bis zur Höhe von 2 1/2 pCt. des Jahreseinkommens erhöht werden. Endlich bei weiterem Bedürfnis haben die Kammer und die Mitglieder den Ankauf zu gleichen Theilen zu tragen.

Es handelt sich nun um die Frage, in wie weit die händische Kasse bei der Bildung in Mitleidenschaft gezogen wird. Wir werden zu dem Zwecke erlauch, in die gemischte Kommission 3—5 Mitglieder zu kommitieren. Nach meiner Anschauung wäre da zunächst der Vorsitzende der Finanzkommission, Herr Reg.-Rath Gneist, vorzuschlagen, sodann Herr Direktor Hartmann, der sich schon auf Ansuchen des Magistrats mit der Sache beschäftigt hat; er hat zwar sein eigenes Gutachten abgegeben, aber doch ein solches verlangt. Dann dürfte ich noch an Herrn Keil. Da es 5 Mitglieder sein sollen, so glaube ich, werden noch 2 weitere Mitglieder aus der Versammlung vorgeschlagen werden. (Auf: Herr Weinand.)

Seine Geschichte aus dem Seebuch.

Rontadmiral a. D. Reinhold Werner erzählt in seinem neuesten Buche eine graufige Geschichte. Diefelbe hat zum Mittelpunkt ein menschliches Schicksal, das glücklicherweise zu den Seltenheiten gehört. Es war dies der Kommandant einer französischen Kriegsbriegg, mit der er im Jahre 1836 auf zwei Jahre nach der Antillenstation ging, eine jener niedrigen Seelen, deren Gemeinheit und Niedertracht sich in ihrem wahren Lichte erst zeigt, wenn sie glauben, die Macht in Händen zu haben. So lange er Subalternoffizier war, schmeichelte er Jedem, von dem er irgendwie Vortheile erhoffte, und namentlich den Vorgesetzten. Vorwärts nahm er von ihnen wie eine Gans, Großheiten und Ungerechtigkeiten mit sanftem Lächeln. Er suchte sich einen hohen Beschützer auf, dessen verdammte Seele er spielte; er übersprang Kameraden, weil er kriechen konnte, erhielt Dekorationen als Pfleger für hingenommene Beleidigungen und endlich das Kommando der Briegg als Belohnung für Speichelleckerei.

Sein Ziel war erreicht, er streifte die Mäste ab, wozu seinen bespotteten Rock hinter sich und zeigte sein wahres Gesicht, das nicht erdrossen konnte, weil es keine Scham mehr kannte. Seine Kameraden von gestern, heute seine Untergebenen, wurden seine Opfer. Sie hatten seine Natur erkannt, es bis dahin unter ihrer Würde gehalten, ihm die Hand zu reichen, an Bord ihn unter Quarantaine gestellt und seinen Namen nur mit verächtlichem Achselzucken genannt. Er hatte Alles geküßt, aber mit lächelndem Munde auf seine Zeit gewartet; jetzt endlich war sie gekommen und fortan wurde Raube die Triebfeder aller seiner Handlungen.

Die Briegg hatte zwei Jahre auf der Station in Beständigkeit gelegen, und diese ganze Zeit war für seine Bestimmung nur ein hartes Gefängniß, eine ununterbrochene geistige und körperliche Qualerei gewesen. Der Kapitän wohnte am Lande, aber läste von dort seine Gewalt über die Untergebenen aus; er hatte an Bord seine Spione, die ihm Alles hinterbrachten. Fast täglich erschienen Befehle, welche die härteste Tyrannei übten, aber befohrt werden mußten, weil sie die die isthen Schranken inne hielten, und

Herr St.-B. Gneist: W. H. Es ist seit einiger Zeit mehr wie sonst der Fall gewesen, daß von uns gemischte Kommissionen ernannt worden sind. Die Erfahrungen nun, die ich als Mitglied einer solchen gemischten Kommission gemacht habe, veranlassen mich, es auszusprechen, daß es durchaus wünschenswerth ist, nur dann eine solche zu wählen, wenn es überhaupt nöthig ist, wenn es nach der Geschäftsordnung vorgeschrieben ist. So lange es sich um Beratungen handelt, ist eine gemischte Kommission nicht nöthig, sie ist nur am Platze, wenn sich mit den Beratungen eine Thätigkeit nach außen verbindet. Die letzte Erfahrung, die ich in dieser Beziehung machte, war bei der Gelegenheit, wo ich in eine gemischte Kommission zur Beratung über das Abortsystem unserer Stadt gewählt wurde. Als wir da in einem Punkte zu einem Beschlusse gekommen waren, der in der Majorität von den Mitgliedern der Stadtverordnetenversammlung gefaßt wurde, haben wir von der Sache Nichts wieder gehört. Sie wurde wohl begraben, denn es ist ja 1/2 oder ein ganzes Jahr her. Es besteht von der Versammlung aus gar keine Einwirkung auf die weitere Thätigkeit einer gemischten Kommission. Ich bin dafür, daß man die Anträge des Magistrats in eine Stadtverordnetenversammlung bringt und da zur Beratung stellt. Da haben wir größeren Einfluß. Der Magistrat schickt ja Deputierte in unsere Sitzungen; es ist ihm ja unbenommen, sich hier in dieser Versammlung mit uns zu verständigen. Ich sehe nicht ein, weshalb in dieser Angelegenheit eine gemischte Kommission nöthig ist, und wünsche, daß nur eine Stadtverordnetenkommission gewählt werde.

Vorsitzender als Referent: In einer gemischten Kommission muß ja der Stadtverordnete, der Mitglied derselben ist, die Einladung dazu vom Magistrat abwarten. Er könnte auch auf privatem Wege darauf hindrängen, daß die Beratungen fortgesetzt werden. Inwiefern, wenn die Sache einen seinen Wünschen nicht entsprechenden Verlauf nimmt, so hat er ja das Interpellations- und Antragsrecht in der Versammlung. Nun kommt es ja bei einer gemischten Kommission darauf an, inwieweit der Magistrat der Sache geneigt oder abgeneigt ist. Ist er der Sache weniger geneigt, so kann er ja allerdings dadurch einwirken, daß er die Beratungen, die nicht seinen Wünschen entsprechen, auf die lange Bank schiebt oder ganz und gar liegen läßt; so kann er sich einen gewissen Einfluß bewahren bis zu einem Augenblicke der Interpellation. Wenn aber die Sache so liegt, daß man annehmen muß, daß der Magistrat damit einverstanden ist, die Sache sogar befürwortet, so ist wohl das Bedenken des Herrn Regierungsraths nicht so sehr groß und weitgehend.

Ich nehme an, daß bei der Gründung einer Witwen- und Waisenkasse für die Beamten, wozu den Witwen eine Pension von 20 % des zuletzt vom Verstorbenen bezogenen Gehalts mitgetheilt werden soll, der Magistrat ein hinreichend treibendes Element sein werde.

Herr St.-B. Gneist: Ich beantrage, die gemischte Kommission abzulehnen.

Herr St.-B. Dr. Schröder: W. H. Ich kann mich dem Antrage des Herrn Gneist nur anschließen. Ich glaube: der richtige Weg ist der, daß der Magistrat für sich über die Sache sich schlüssig macht und dann mit bestimmten Anträgen an die Versammlung kommt; in diesem Falle, also, daß die Kammer eine gewisse Garantie für die Kosten

so wurden hundert Menschen durch einen unsichtbaren Vorfölger allmählich zur Verpeinung getrieben.

Die Briegg war 1 1/2 Meilen vom Ufer veranfert, Niemand erhielt Urlaub und nur Einzelne kamen ans Land, wenn der Dienst es durchaus erforderte. Ebdlicher Haß gegen den Verräther erwauchs in den Herzen der Offiziere und Mannschaften; er wurde nicht ausgesprochen, aber desto glühender flammte er in der verschlossenen Brust und drohte sie zu sprengen. Endlich erschien der Tag der Heimkehr, und der Kapitän kommt mit heiterer Miene an Bord. Seine Mission ist beendet; ein höherer Grad erwartet ihn bei seiner Rückkehr.

Auf den bleichen und abgegrünzten Gesichtern der Mannschaft zeigt sich jedoch kein Freudenstrahl, obwohl es heimlich geht: Unheil verberühender Ernst lagert auf ihren Zügen und finstere Wuth zieht ihr Herz trampfhaft zusammen, als sie lautlos um das Gangspil marschieren, um den Anker zu lichten. Der Kapitän liest eine unbestimmte Drohung in ihren Mienen und es wird ihm unheimlich zu Muth. Er sucht mit den Offizieren ein Gespräch anzuknüpfen, doch vergebens; sie befolgen nur summa die erhaltene Befehle, sonst weichen sie ihm schon aus, wie dem bösen Feinde.

Im Wakama-Kanal steigt eine Bde auf, eine von jenen, die der Schrecken der Seefahrer sind und den Urkan in ihrem Schoße tragen. Der Offizier der Wache benachrichtigt den Kapitän von der nahenden Gefahr; dieser kommt an Deck und ertheilt Befehl, Segel zu kürzen. Der Offizier läßt „Alle Mann“ aufspringen und wiederholt das erhaltene Kommando, doch die Ausführung unterbleibt. Stumm und drohend steht die Mannschaft auf dem Vorderdeck; der Bootsmann wirft seine Signalfarbe über Bord, reißt sich die Abzeichen von der Jacke und stellt sich schweigend an das Bugspriet.

Die Wände sind gesprengt und der Gehorsam ist geshündigt, während der Sturm heult über das Wasser dahersährt. „Bei uns, Marssegel“, ruft der erschrockene Kapitän, indem Leichenblässe sein Gesicht überzieht; er fühlt, daß die Nemesis naht. Wir werden die Segel nicht fortnehmen“, erwidern hundert Stimmen zugleich. „Holen Sie Ihre

übernimmt. Dann würde es Sache der Stadtverordnetenversammlung sein, dieses zu überlegen. Ich glaube auch, daß durch die gemischte Kommission eine gewisse Unklarheit in die Sache hineinkommt und einem späteren Beschlusse der Versammlung vorgearbeitet wird; die Versammlung würde nicht mehr die rechte Freiheit der Entscheidung haben.

Vorsitzender: Wir müssen über die Frage abstimmen, ob Mitglieder für eine gemischte Kommission gewählt werden sollen oder nicht. Eine Kommission von Stadtverordneten augenblicklich zu ernennen, dazu möchte wohl die Sache noch nicht reif sein, weil wir materielle Anträge des Magistrats noch nicht vor uns haben. Ein bestimmter Antrag wird in dem Schreiben des Magistrats (wird vorgelesen) nicht ausgedrückt.

Bei der folgenden Abstimmung wird die Wahl einer gemischten Kommission einstimmig abgelehnt.

II. Ertheilung der Decharge über die Gottesackerkassen-Rechnung pro 1879/80. (Referent Herr Senff.)

Referent: Es liegt die Gottesackerkassen-Rechnung vom 1. April 1879 bis ult. März 1880 zur Dechargeertheilung vor.

Table with 2 columns: Description and Amount. Includes items like 'Zinsen von Kapitalien', 'Nutzungen vom Stadtgottesacker', 'Beiträge von Grabbogenbesitzern', etc.

Die Ausgabe besteht aus folgendem:

Table with 2 columns: Description and Amount. Includes items like 'für Instandhaltung der Grundstücke', 'Abgaben', 'Verwaltungskosten', etc.

Ergebnis also einen Bestand von 259 02

Bei den Ausgaben haben mehrere Etatsüberschreitungen im Gesamtbetrage von 226,99 M stattgefunden. Sie betreffen Ausgaben für Instandhaltung der Wege, Reinigung derselben von Laub und Schnee, Bürenanstellen, Insgemein und Gebühren an den Aufseher des Stadtgottesackers für Instandhaltung resp. Pflege der auf Kosten der Stadt zu unterhaltenden resp. Erbbegräbnisse, zusammen im Betrage von 226,99 M. Die Gründe für diese Etatsüberschreitungen sind gerechtfertigt. Ich empfehle Ihnen daher, die Nachbewilligung auszusprechen.

Waffen!“ wendet sich der Kapitän zu den Offizieren, „das ist Meuterei!“ Der Angsthweiß perlt dem Feigling von der Stirn. Die Anderen zittern sich nach dem Hinterdeck zurück, nur der Wachhabende bleibt auf der Kommandobank; sein glanzloses Auge blickt dem Sturm entgegen, der pfeifend und brausend hereinbricht und das Schiff durch die Wellen peitscht, die von allen Seiten es zu verschlingen drohen. Einige wenige Nichtseelen und Matrosen begeben sich zum Kapitän auf das Hinterdeck. „Was sollen wir machen“, sprechen sie mit schlatternden Knieen zu ihm, „wir werden untergehen!“ „Nieder mit den Spionen!“ ruft die Mannschaft, „wir wollen sterben!“

Der Kapitän steht bleich und zitternd; er nimmt dem Offizier der Wache das Sprachrohr ab, er hostt noch auf Wiederkehr der Ordnung, wenn er selbst kommandirt; aber die Antwort der Mannschaft ist nur höhnisches Lachen, das sich dem Grollen des Sturmes mischt. Dann verschwindet auf eine Minute Alles in dampfendem Schicht; die Briegg scheint unterzugehen, sie legt sich auf die Seite und die See bricht darüber fort. „Rappt die Masten, um Gottes Willen!“ tönt es heiser aus der Brust des Kapitäns hervor.

Seine Spione wollen hinunter und Beile holen, doch die Mannschaft treibt sie von den Lutten zurück. „Wir wollen sterben und er soll mit uns untergehen“, ruft es wieder vorn, und die Offiziere bewahren ein billeres Schweigen. Da kracht es, die Wermuthung geht über Bord; die Briegg richtet sich wieder auf, aber jetzt rammen die Masten gegen die Bordwände und drohen Löcher zu brechen. „Ich verspreche Euch Allen Vergnügung, ich schwöre es auf meine Ehre!“ bittet der Kapitän in höchster Angst. „Aber kappt die Tane!“ „Deine Ehre? Da, wer glaubt daran?“ höhnen die Matrosen.

Der Kapitän steht, wüthet und droht; die Mannschaft schnelet im Gefühle befriedigter Wache; aber es genügt ihr nicht mehr, aus Haß gegen einen verabschiedeten Vorgesetzten Schiff und Leben zu verlieren. Sie will mehr, sie lechzt nach Blut und dringt in drohender Haltung zum Hinterdeck. „Du mußt sterben, Hyäne!“ zischt es in sein Ohr,



Das Vermögen der Gottesackerklasse besteht in Dokumenten und Wertpapieren. Der Gesamtbetrag der Aktiva ist . . . 51 907,52 M. Passiva . . . 19 820,75 M. Aktiva also mehr . . . 32 086,77 M.

Es hat sich also im Laufe des Rechnungsjahres 1879/80 das Vermögen vermehrt um 24 943,14 M. Das günstige Ergebnis liegt mit daran, daß die letzte Restschuld von 20.000 M. an die Räumerei abgetragen ist, was zur Zeit für die Kosten der Erweiterung des Friedhofes angewendet wurde. Die Gottesackerklasse hat somit keine Schulden mehr.

Die Rechnung ist von dem Kalkulator geprüft. Ich habe auch Nichts dagegen einzuwenden und empfehle Decharge.

Die Decharge wird erteilt.

III. Antrag, betreffend die Herstellung eines Kanals in der Schlippe am Kaulenberg. (Ref. Herr Steinhaus.)

Meine Herren! Herr David hat in diesem Jahre einen Neubau seiner Restaurationskafeteria aufgeführt. Er hat damals vor der Ertheilung des Konzeßes eine Kautions hinterlegen müssen, damit die Stadt sicher gestellt werde, daß Herr David event. die Kosten eines später zu erbauenden Kanals an der alten Promenade antzweilig trägt. Es ist dort an jener Stelle der alten Promenade noch kein Kanal erbaut, und Herr David, der das Haus beziehen will, ist überzeugt von der Nothwendigkeit eines Kanals für sein Haus, und hat in Folge dessen ein Projekt eingereicht, nach welchem er durch den Garten hindurch und dann die Ihnen wohl bekannte Schlippe, welche an den Kaulenberg grenzt, und an welche eine alte Scheune, die Herr Wagner gehört, und ein einzelnes, Ihnen bekanntes Wohnhaus grenzt, durch diese Schlippe hindurch, u. s. w., will Herr David gehen und sein Gartengrundstück zur Entwässerung hergeben. Hier trennt eine Mauer seinen Garten von der Schlippe ab; er will über das öffentliche Terrain der Straße hinweg bis an den Spillschacht des Kaulenberges hineinleiten.

Die Kautions nun, die Herr David damals erlegt hat, beträgt 500 M.; die Kosten des Kanals, soweit er über öffentliches Straßenterrain geht, sind veranschlagt auf 560 M. öffentlichen. Herr David beantragt nun, daß die Stadt diesen Kanal erbauet; er erbietet sich dazu, die 560 M. zu zahlen, oder vielmehr sollen diese Kanalkosten durch die damals hinterlegte Kautions von 500 M. und Zahlung weiterer 60 M. gedeckt werden. Er hofft, daß er für den Anschluß weiterhin nichts zu bezahlen haben wird, daß, wenn einmal die Stadt an der alten Promenade einen Kanal erbauen sollte, er und seine Nachfolger gehalten seien, die festgestellten Kanalisationsbeiträge für diese Grundstückslänge noch zu bezahlen. Er hat sich ferner verpflichtet, so weit der Kanal über sein eigenes Grundstück geht, ihn selbst zu erbauen; er hat sich ferner verpflichtet, die Abgänge von einem Kloset, welches sich dort befindet, nicht in diesen Kanal hineingehen zu lassen, sondern ihn nur für Wirtschaftswässer und Wasser zu benutzen.

Der Magistrat ist der Ansicht, daß man dies Anerbieten des Herrn David besterworte. Der Umstand steht fest, daß die Erbauung eines Kanals an der alten Promenade sich vielleicht noch mehrere Jahre hinziehen wird, und daß Herr David also vorläufig nicht im Stande sein wird, sein Wirtschaftswasser unterirdisch abzuleiten; es würde also der Verkehr für die oberirdische Ableitung beschwerlich werden. Da nun die Verpflichtung des Herrn David, sich an den Kosten zu beteiligen, der Stadt erhalten bleibt, erscheint es dem Magistrat unbedenklich, daß man die jetzt als Kautions hinterlegte Summe von 500 M. mit dazu benutze und sie in Gemeinschaft mit jenen 60 M. für den Bau verwende.

Aus diesem Grunde befrwortet der Magistrat das Gesuch des Herrn David, und ich bitte Sie auch, da kein städtisches Interesse tangirt wird, und da wir durch die hypothetische Eintragung in jeder Weise sichergestellt sind, bitte ich Sie, das Gesuch anzunehmen.

„sterben mit uns, aber Du zuerst und mit Dir Deine Spille.“ „Zu Hülfe, meine Herren Offiziere, zu Hilfe! Ich gelobe Ihnen meine Hürprache, Beförderung, Orden“ — die Angst erstickt seine Stimme — aber die Offiziere verhalten sich schweigend wie bisher; nur der erste Offizier bezieht sich in das Zischende hinunter.

Der Kapitän glaubt, er wolle Waffen holen; ein schwacher Hoffnungsstrahl leuchtet auf dem verzerrten Gesicht, doch vergebens harrt er der Mütze. Die Stutzen überflutheten inzwischen das Deck, der Deckan heult und das Schiff erzittert unter den heftigen Schößen der getrockneten Waffen gegen Bug und Seite. Mit diesen Schreden nicht sich der Angstschrei von Menschen: es sind die Spione des Kapitän. Die Mannschaft hat sich ihrer bemächtigt, ihnen die Kleider vom Leibe gerissen und peitscht sie erbarmungslos. Blutigerer Wahnsinn leuchtet aus den Augen der Matrosen, die Offiziere schauen gleichgültig der furchtbaren Vergehung zu; der Kapitän bricht in die Knie und steht um Gnade.

In diesem Augenblick öffnet der erste Offizier die Thür zur Pulvertammer; ein Blitz und Donner wie von hundert Gewittern und das Schiff fliegt zerstückt in die Lüfte — Opfer und Hender werden von den Wellen verschlungen.

Die Wäe ist vorüber, der Sturm schweigt, die aufgeregten Wogen glätten sich und die Sonne senbet wieder friedlich ihre leuchtenden Strahlen zum blauen Ozean hernieder. Eine Stunde später passiert ein amerikanisches Schiff die Stelle, wo das Grausige sich vollzogen. Auf einer gebrochene Spiere treibt der einzig Ueberlebende der erschütterten Katastrophe; es ist ein Schiffsjunge, halbtot und mit schweren Brandwunden bedekt. Er erzählte den Zusammenhang, aber am andern Tage war auch er seinen Leiden erlegen.

Herr Reg.-Rath Oneist: Wegen dies Projekt habe ich durchaus nichts einzuwenden, in der Voraussetzung natürlich, daß genügend Gefälle da ist.

Meine Aenderung bezieht sich auf einen andern Punkt. Wenn man sich die Front dort an der alten Promenade vergegenwärtigt, so hat Herr David nahezu die Hälfte derselben. Es ist natürlich, daß wenn er später einmal weiter nach der großen Ulrichstraße hin bauen wird, auch seine Entwässerung durch diesen Kanal geführt werden wird. Wenn nun diese Front bis zur gr. Ulrichstraße erbaut sein wird, wird vielleicht ein Theil dieser Häuser seine Ableitung ergänzen können nach der gr. Ulrichstraße, ohne daß sie schließlich einen großen Kanal brauchen. Dann würden wir überhaupt schwerlich in die Lage kommen, an der alten Promenade Anschluß suchen zu müssen.

Ich stelle nun die Anfrage, ob dieser Kanal weit genug angelegt ist; und dann, wenn er nicht breit genug ist, beantrage ich, daß er nicht ausgeführt werden möge.

Herr Stadtbaurath Vohausen: Es soll gegenwärtig nur der Neubau in Frage kommen. Das große David'sche Etablissement hat schon Entwässerung durch den alten Kanal, der durch den Kaulenberg führt. Also an die gesammte David'sche Besichtigung tritt die Frage gar nicht heran. Was aber die ferneren Bauten an der gr. Ulrichstraße betrifft, so würden sie wohl niemals in den Kanal einmünden, den Herr David ausführen will. Wenn überhaupt noch ein Kanal erbaut werden soll, müssen die Häuser immer an jenen Kanal anschließen.

Herr St.-B. Roth: Ein Punkt scheint mir noch nicht Berücksichtigung gefunden zu haben; ich meine, daß diese Gede, welche an dem Kaulenberg frei liegt, bei einer etwaigen künstlichen-Regulierung des Kaulenberges als bebautes Terrain von Seiten der Stadt verwendet werden muß; das kann die Gede nicht, wenn wir einem Privatmann erlauben, einen Privatkanal, und das ist es, durch diese Gede hindurchzuleiten. Ich denke mir also die Sache so: dieser Kaulenberg wird regulirt werden, und diese Gede zum folgenden Hause, welches unterhalb angebaut ist, hinzugegeben werden als zu bebauendes Terrain. Das ist aber unmöglich von Seiten der Stadt, wenn der Kanal des Herrn David durch diese Gede hindurchgezogen ist. Das ist ein sehr wesentlicher Punkt. Warum wird nicht der Kanal durch den Garten vollständig hindurchgezogen, und geht dann unter dem großen Seitengebäude hindurch, und gewinnt im Terrain des Herrn David selbst die Kaulenbergstraße? Das wäre doch viel angemessener. Herr David bleibt dann aus dem städtischen Terrain heraus. Ich schlage vor, zu beantragen, daß die Genehmigung nur gegeben wird unter dieser Bedingung, weil ich meine, daß die Stadt nicht unbedeutend geschädigt werden kann.

Herr Reg.-Rath Oneist: Der Herr Referent hatte die Sache so dargestellt, daß der Kanal auf Kosten der Stadt erbaut und städtisches Eigentum werde, daß die Kosten indeß von Herrn David erstattet würden. Davon bin ich auch ausgegangen, wie ich mich über die Sache äußerte. Ich würde indeß nicht empfehlen, einen Privatkanal zu erbauen in Verbindung mit den städtischen Kanälen. Wenn der Kanal also gebaut werden soll, so müßte er unter allen Umständen in städtisches Eigentum übergehen. Und wenn einmal eine Aenderung eintritt, würde die Stadt ja auch über den Kanal und das Terrain disponiren können. Also bitte ich um folgende Auskunft: Soll es ein Privatkanal werden, oder ein öffentlicher? Im ersteren Falle bitte ich Sie, den Antrag abzulehnen.

Herr Stadtbaurath Vohausen: Meine Herren! Dieses Grundstück von dem neuen David'schen Hause bis zur Grenze des Terrains ist Privatkanal, das folgende Stück geht indeß in Besitz der Stadt über. Ein Zubau der Schlippe ist gar nicht zu erwarten, denn diese Häuser haben Fenster nach hier hinaus. Der Kanal kann überhaupt gar nicht anders gelegt werden, als so, denn, wenn Sie ihn wie der Herr St.-B. Roth legen, so würde gerade der Fall eintreten können, daß später einmal an Stelle der Kolonnaden ein Haus gebaut wird. Ich glaube, die Sache läßt sich nicht in anderer Weise arrangiren, als vorge schlagen ist.

Herr Referent Steinhaus: Ich wollte nur noch hinzufügen, daß in der Wagner'schen Scheune nicht bloß Fenster, sondern auch Thüren sind; ebenjo in dem Wohnhause; also diese Schlippe muß erhalten werden. In diesen beiden Häusern wird noch einmal dieser Kanal nutzbar erscheinen. Ein anderes ausgeprochenes Bedenken wollte ich mir noch erlauben zu erwidern; daß dieser Kanal kein Gefälle habe. Dieser Kaulenberg-Kanal hat gewaltiges Gefälle, er flürzt steil herunter.

Herr Reg. Rath Oneist: Wenn dieses Stück Privatkanal wird und seine Fortsetzung findet im Kanal der Stadt, dann sind wir nicht befugt, eine Aenderung vorzunehmen ohne Zustimmung des Herrn David in Zukunft. Also müßte unter solchen Umständen dafür Sorge getragen werden, daß die Stadt über den Kanal beliebig disponiren kann, unter der Voraussetzung, daß die Abführung bei anderweitiger Aenderung anders bewerkstelligt wird. Aber so, wie die Sache jetzt liegt, dürfte sie wohl nicht annehmbar sein. Wenn auch in der Schlippe Thüren und Fenster sind, so schließt das doch nicht aus, daß wir uns mit den Besitzern verständigen können, welche dann vielleicht verkaufen wollen.

Herr St.-B. Roth: Ich wollte dasjenige sagen. Erstens sind rechts und links jene Wohnhäuser, sondern es ist eine alte Scheune, auf der einen Seite diese, auf der andern ein altes Wohnhaus, das ebenfalls bald weggerissen wird. Der Kaulenberg ist regulirt, und man wird, wenn die Gebäude einmal umgebaut werden, diese Gede gern verwerten wollen, und das ist unmöglich, wenn die Stadt das onus hat, dort einen Privatkanal anzunehmen. Das ist ein onus, was dieses städtische Terrain wertlos macht. Darum erachtet die Sache nur annehmbar, wenn eine Verwahrung getroffen ist.

Herr Stadtbaurath Vohausen: Ich finde, daß der Herr Regierungsrath Oneist von einer ganz richtigen Ansicht

ausgeht, bin aber überzeugt, daß Herr David dem Magistrat das Verfügungsrecht zugestehen wird. Ich bitte Sie also, den Antrag im Sinne des Herrn Reg. Rath. Oneist anzunehmen.

Herr St.-B. Kyrig: Die Situation liegt so klar, daß wir gar nicht bedenklich zu sein brauchen. Ich wollte noch bemerken, das Stück wird immer Schlippe genannt, es ist mehr Sadagasse, vollständiges Straßenterrain, es wird niemals zugebaut werden. Es ist ein Wohnhaus, gegenüber eine Waaren-Niederlage von Wagner, und gerade unmittelbar davor der Eingang zu dem alten Kaulenberg-Grundstück. David hat sogar dort hinten auch einen Eingang; die Straßen-Gerechtigkeit kann es gar nicht verlieren, da drei dort Licht, Luft und Eingang haben. Ich sehe gar nicht ein, warum die Herren so schwarz sehen. Herr David wird sich die Rechte gefallen lassen, wenn sonst einmal eine Veränderung vorkommt.

Herr Reg.-Rath Oneist: Ich sagte von Haus aus, daß ich dagegen kein Bedenken habe und nur Sicherung für mich hätte. Ich beantrage also das Amendement

„die Verammlung wolle beschließen, daß die Genehmigung nur unter der Bedingung erteilt wird, daß seitens des Magistrats dahin Vororge getroffen wird, daß die Stadt über den Kanal vom Ausgang des Variens bis zum Eingang in den städtischen Kanal unbeschränkt disponiren kann, ohne daß Herrn David ein Recht zum Einpruch zugestanden wird.“

Der Herr Referent: Ich möchte dem Vorschlage des Herrn Oneist gerne zustimmen.

In der nun folgenden Abstimmung wird der Antrag mit dem Amendement angenommen.

IV. Der Herr Vorsitzende: Soeben erhalten ich von der kgl. Regierung in Weerburg ein Schreiben, in welchem die Bestätigung des Herrn Regierungsbaumeisters Vohausen als Stadtbaurath gemeldet wird. Nach 12jähriger Dienstzeit ist sein Vorgesetzter Herr Stadtbaurath Schult penionirt worden, und Herr Reg.-Baumeister Vohausen hat bis dahin interimistisch die Geschäfte versehen. Wir sind beauftragt, der Versammlung davon Kenntniß zu geben und Herrn Vohausen in das neue Amt einzuführen.

Herr Bürgermeister von Hagen: Meine Herren! Wir können uns glücklich schätzen, daß die Stelle, welche in unserm Kollegium entstand durch Abgang des Herrn Schult, von dem Herrn Vohausen, wie sie kaum trauglicher sein können, wie sie nie dagewesen sein mögen, das diese Stelle so bald und so gut wieder ersetzt wurde. Ich glaube, Sie alle, meine Herren, haben dies Mal mit voller Uebereinstimmung Ihre Stimme für unsern jetzigen Herrn Stadtbaurath abgegeben, in dem festen Vertrauen, daß er das Zutrauen und die Liebe sich zu erhalten wissen werde, das ihm während seiner interimistischen Geschäftsführung schon in so reichem Maße zu Theil wurde.

Ich eruche den Herrn Stadtbaurath nimmend, an dem Vorstande sich heranzutreten und den vorgefriebenen Dienst-eid wie folgt hochzusprechen.

(Die Versammlung erhebt sich von den Plätzen.) „Ich Otto Karl Vohausen schwöre zu Gott dem Allmächtigen und Allwissenden einen förmlichen Eid, daß ich, als Stadtbaurath, unserm Allergnädigsten König und Herrn, ich unerschützt, treu und gehoramt sein, alle mit vermöge meines Amtes obliegenden Pflichten nach meinem besten Wissen und Gewissen treu zu erfüllen, auch die Befassung gewissenhaft beobachten will, so wahr mir Gott helfe durch Jesum Christum zur Seligkeit. Amen.“

Der Herr Vorsitzende: Nach alter guter Sitte gebührt es auch mir, den neuneintretenen Herrn Stadtbaurath im Namen der Versammlung zu begrüßen. Mit vollem Herzen stimme ich dem Herrn Bürgermeister bei, daß es Ihnen gelungen möge, das Wohlwollen und Vertrauen sich zu bewahren, welches Sie in der könnlichstigen Verwaltung sich schon erworben haben, es zu läutern durch Rechtschaffenheit und Lichtigkeit in Amt und Beruf, dadurch, daß Sie ein Vorbild sind unter Ihren Berufsgenossen, die Sie hier in der Stadt vorfinden, an deren Spitze Sie gewissermaßen gestellt sind. Das wolle Gott!

Herr Stadtbaurath Vohausen: Ich fühle mich verpflichtet, Ihnen meine herzlichsten Dank auszusprechen für das Vertrauen, welches in mich gesetzt ist. Aber verlangen Sie nicht, daß ich viele Worte mache, Ihnen meinen Dank auszusprechen. Nein! Es ist mein innerstes Bestreben, diesen Dank durch die That auszusprechen. Ich trete mit bestem Willen in mein Amt ein und hoffe, daß es mir gelingen werde, es zu voller Zufriedenheit der Bürgerchaft auszuführen.

V. Antrag betreffend die Prolongation des Miethsvertrags über einen Verkaufsladen im Rathhause. (Referent: Herr Kyrig.)

Herr Kyrig: Der Besitzer des Ladens im Hause Bethystraße 1, früher Armen-Direktion, ist Herr Wendheim. Er ist ihm Magistrat vorstellig geworden, daß man ihn den Laden auf weitere 6 Jahre prolongiren und zwar für den Preis von 1545 M. pro anno. Er begründet dies nun auch damit, daß er jagt, daß die Lokalitäten etwas verbaut seien, sie bedürfen der Ausbesserung. Dem dazu nöthigen Kostenaufwande will er sich selbst unterziehen.

Man sprach sich schon neulich dahin aus, man wolle solche Prolongationen nicht weiter vornehmen, sondern die Lokalitäten jedes Mal von neuem ausbieten. Namentlich Herr Bethy ist auch ein warmer Vertreter dieser Ansicht; ich bedauere, daß er heute nicht hier ist, sonst würde er denselben Einwand wohl wieder erheben.

Ich halte auch diesen Preis von 1545 M. für vollständig ausreichend, namentlich deshalb, weil außerdem noch viele Unkosten sind. Der Magistrat ist für die Prolongation, ich will sie auch befrworten, trotzdem ich im Prinzip die Ansicht habe, daß solches total wieder öffentlich ausgeben wird.

Herr St.-B. Dr. Müller: Meine Herren, ich will das Amt des Herrn Bethy übernehmen, um so lieber, als ich schon vor Jahren auf denselben Standpunkt stand wie Herr Bethy, und immer dafür war, daß keine solche Prolongation stattfand. Es wird dadurch alles stabil, man ist







